



## Militarisierung durch Spitzensport Die Spitzensportförderung der Bundeswehr

von Lisa Klie

*Der Sportsoldat Marcel Nguyen (Turner) und die Sportsoldatin Bianca Schmidt (Fußballerin) beim Tag der offenen Tür des Bendlerblocks. Quelle: Wir. Dienen. Deutschland./ Flickr*

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Historische Einordnung</b> .....	2	<b>Spitzensportförderung in Sportevents</b> .....	9
<b>Zahlen &amp; Fakten</b> .....	3	<i>#olympia</i> .....	9
<b>SportsoldatInnen</b> .....	4	<i>#paralympics und invictus games</i> .....	9
<i>#karriereförderung</i> .....	4	<i>#kinderrekrutInnen durch Sportevents</i> .....	10
<i>#alternativlosigkeit</i> .....	5	<b>Interessen &amp; Auswirkungen</b> .....	11
<i>#gender(un)gleichheit</i> .....	6	<b>Fazit</b> .....	12
<i>#rekrutierungsmedium</i> .....	7	<i>#ausblick</i> .....	13
<i>#binnenwirkung</i> .....	8	<b>Quellenangaben</b> .....	14

## EINLEITUNG

Februar 2019, der amerikanische Superbowl ist gerade vorbei. Es war wieder einmal ein Schauspiel militärischer Präsenz, bezahltem Patriotismus und fortlaufender Akzentuierung der Tätigkeiten des amerikanischen Militärs, welches allein zwischen 2012 und 2015 53 Millionen USD in Marketing und Werbeverträge mit Sportverbänden investierte, 10 Millionen gingen dabei an die National Football League.<sup>1</sup> Die starke Verbindung zwischen Militär und Sport, wie sie beim Highlight-Event des amerikanischen Football zu sehen ist, ist allerdings längst auch in der deutschen Spitzensportkultur keine Seltenheit mehr.

Gerade die Olympischen Spiele werden zunehmend zu „Militärfestspielen“ – Grund dafür ist unter anderem der vermehrte Einsatz der SportsoldatInnen der Bundeswehr. Bei den Winterspielen in Pyeongchang 2018 waren 60 von 154 TeilnehmerInnen SportsoldatInnen. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr dominiert bei den verschiedenen Förderungsmöglichkeiten und sorgt für anhaltende Diskussionen seit der Implementierung des Spitzensports in die Bundeswehr.

Diese Studie möchte aufzeigen, wie eng der deutsche Spitzensport mit dem Militär verbunden ist und wie die Bundeswehr den Sport als Rekrutierungsmedium benutzt. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Auswirkungen der Spitzensportförderung und deren Defizite eine Militarisierung forcieren.

Durch die historische Einordnung wird verdeutlicht, weshalb eine Remilitarisierung durch den Spitzensport kritisch zu betrachten ist. Darauf folgend werden die wichtigsten Zahlen und Fakten übersichtlich dargestellt, um einen Überblick über die aktuelle Spitzensportförderung der Bundeswehr zu geben.

Anschließend konzentriert sich diese Studie auf das Konzept der SportsoldatInnen und deren Förderung durch die Bundeswehr. Hierbei wird erstens die fehlende Karriereförderung bei SpitzensportlerInnen innerhalb der Bundeswehr betrachtet – auch wenn eine Karriereförderung innerhalb der Bundeswehr mit Aussicht auf den Beruf als SoldatIn kritisch zu betrachten ist. Zweitens wird kritisch auf die fehlenden Alternativen für eine Spitzensportförderung außerhalb der Bundeswehr eingegangen.

Die Bundeswehr zählt zum größten Sportförderer Deutschlands, weshalb die dort bestehenden Strukturen zumindest eine berufliche Ausbildung der SpitzensportlerInnen während oder nach der Förderung ermöglichen sollten. Diese Strukturen sind nur unzureichend vorhanden, weshalb umso dringender die Fragen nach alternativen Förderungsmöglichkeiten geklärt werden müssen.

Auffallend ist zudem die deutlich geringere Anzahl von Frauen bei der Spitzensportförderung der Bundeswehr. Gerade einmal 255 von 692 Förderplätzen sind von Frauen besetzt. Diese Geschlechterungleichheit verstärkt das ohnehin schon bestehende Geschlechterkonstrukt von Frauen und Männern im Sport und in der Bundeswehr. Es ist überdies kritisch zu betrachten, dass Frauen in die patriarchalen Strukturen des Militärs gedrängt werden, um ausreichende Sportförderung zu erlangen, denn innerhalb eines männerdominierten Instruments kann keine gleichberechtigte Spitzensportförderung geschehen. Die kritische Betrachtung der Geschlechterungleichheit erfolgt im dritten Abschnitt über die SportsoldatInnen.

Darüber hinaus werden SportsoldatInnen von der Bundeswehr ganz bewusst als Rekrutierungsmedium verwendet. Wie die Bundeswehr sie als Werbeträger und Rekrutierungsmedium instrumentalisiert, wird in dieser Studie im vierten Teil des Kapitels der SportsoldatInnen genauer betrachtet. Dazu gehört ebenfalls die Funktion der SportsoldatInnen als militärische „WertevermittlerInnen“ für die Gesellschaft, die im fünften Teil erläutert wird.

Der nächste Abschnitt dieser Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie die Spitzensportförderung der Bundeswehr Einfluss auf verschiedene Sportevents nimmt. Dabei wird deutlich, wie die Olympischen Spiele zunehmend zu Militärfestspielen mutieren und wie sich die Paralympics in der engen Symbiose zwischen Militär und Sport behaupten müssen. Zusätzlich wird das Event „Invictus Games“ mit dem Hintergrund der Verharmlosung von Militär und Krieg betrachtet. Abseits der Spitzensportförderung – deshalb im Infokasten – werden in gleicher Weise die Sportevents der Bundeswehr für Minderjährige betrachtet und in welchem Ausmaß dort für neue RekrutInnen geworben wird.

Der letzte Abschnitt dieser Studie handelt von den Interessen und Auswirkungen, die mit der Spitzensportförderung der Bundeswehr einhergehen. Abschließend werden in einem Fazit die wichtigsten Argumente zusammengefasst und ein Ausblick auf die militärische Spitzensportförderung anderer Länder gegeben – auch als warnende Beispiele.

## HISTORISCHE EINORDNUNG

Betrachtet man die historische Beziehung zwischen Militär und Sport in Deutschland, fällt auf, dass von der Weimarer Republik und dem dortigen exzessiven Training paramilitärischer Gruppen<sup>2</sup> über die Militarisierung des deutschen Sports und der dadurch verbreiteten strategischen Propaganda während des Nazi-Regimes<sup>3</sup>, bis zur Instrumentalisierung des Sports als politische Waffe im Kalten Krieg zwischen Westdeutschland und der DDR<sup>4</sup>, diesem Thema in der Forschungsliteratur einige Beachtung geschenkt wird. Die folgende kurze historische Einordnung, um die Frage nach der Verbindung zwischen Sport und Bundeswehr zu beantworten, beschränkt sich geographisch auf Westdeutschland und analysiert die Entwicklung der Bundeswehr hinsichtlich des Sports bis in die heutige BRD.

Heute gehört die Bundeswehr zur größten Einrichtung der staatlichen Sportförderung. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch versuchte man den Sport und das Militär voneinander zu distanzieren. Der Umgang mit dem Erbe des Nationalsozialismus innerhalb der Bundeswehr in Bezug auf die Sportförderung spielte in der Nachkriegszeit eine große Rolle. Nach 1945 sollte der Sport nicht der militärischen Ausbildung und keinesfalls der Kampfausbildung dienen. Aufgrund der starken Verbundenheit zwischen Militär, Sport und Nation während des Nationalsozialismus wurden diese in der Zeit danach vorerst getrennt. Die Distanz zum Faschismus, sowohl generell als auch im Sport, welche man zu nehmen versuchte, wirkte sich auch auf die Bundeswehr aus.<sup>5</sup> 1953 äußerten sich die ReferentInnen und TeilnehmerInnen einer Sporttagung zur zukünftigen Sportausbildung der Bundeswehr, dass zwar eine Zusammenarbeit mit zivilen Stellen und der Bundeswehr als positiv bewertet werden könne, man jedoch der Förderung von Leistungssport in der Bundeswehr kritisch und ablehnend gegenüber stehe.<sup>6</sup> Auch politisch wurde die Bundeswehr eingegrenzt, indem ein deutliches Verbot bundeswehreigener Vereine ausgesprochen wurde.

Auf der einen Seite lässt sich deutlich erkennen, dass kurze Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwar versucht wurde, Sport und Militär zu trennen, um auch nach außen hin zu signalisieren, dass die Bundeswehr keine Möglichkeit bekommt, Sport für militärische Zwecke zu benutzen und eine Militarisierung durch den Sport innerhalb der Gesellschaft zu verankern. Die Begrenzung der Handlungsmöglichkeiten der Bundeswehr geschah somit im Interesse der Alliierten. Auf der anderen Seite allerdings ist zu erkennen, dass sich schon ab den 1960er Jahren die Vorstellung zur Verbindung von Sport und Bundeswehr ver-



änderte. Die Sportausbildung der Bundeswehr unterteilte sich ab 1963 in eine „allgemeine Sportausbildung“<sup>1</sup> und eine „besondere Sportausbildung“<sup>2</sup>. Bisher wurden die SoldatInnen nicht mit Spitzensport in Verbindung gebracht, jedoch wurde zunehmend die Kooperation mit Sportverbänden angestrebt.<sup>7</sup> Bis heute legitimiert sich die Bundeswehr mit ihrer Spitzensportförderung auf Grundlage eines Beschlusses des Bundestages von 1968, „mit dem die Bundesregierung aufgefordert wurde, »zur Förderung von Spitzensportlern bei der Bundeswehr Fördergruppen einzurichten, die so weit wie möglich an Leistungszentren der Sportverbände angelehnt werden sollten«. Auf dieser Grundlage wurden durch das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) nach gemeinsamen Beratungen mit dem damaligen Deutschen Sportbund und dem Bundesministerium des Innern (BMI) in 1971 erstmalig »Regelungen für die Spitzensportförderung in der Bundeswehr« herausgegeben. Im Jahr 1992 wurden die Sportfördergruppen der Bundeswehr auch für Frauen geöffnet. Seit November 2013 gibt es zudem eine Rahmenvereinbarung mit dem Deutschen Behinderten Sportverband. Auf dieser Grundlage förderte die Bundeswehr (Stand: September 2016) zwei aussichtsreiche zivile Sportler mit Handicap.“<sup>8</sup>

Durch die Entscheidung 1968 wurde „die Integration der Sportförderung der Bundeswehr in das System des organisierten Hochleistungssports im DSB markiert [...] Die systematische militärische Sportförderung, die es auch in Armeen anderer Staaten gibt [...] hat bei der Bundeswehr Anfang des 21. Jahrhunderts den Umfang von insgesamt 25 Sportfördergruppen erreicht“<sup>9</sup>.

Von einstiger Ablehnung der Verbindung zwischen Sport und Militär ist seit 1968 nichts mehr zu spüren. Vielmehr gab es zwischen 1963 und 2012 zahlreiche Unternehmungen, die Kooperation zwischen der Bundeswehr und den Sportverbänden, wie auch dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), zu verfestigen. Dazu zählen finanzielle Aspekte, wie auch die Einführung spezieller Sportfördergruppen der Bundeswehr. Zusätzlich werden zwei weitere wichtige Aspekte im obigen Zitat angesprochen. Zum einen wurde Frauen erst ab 1992 eine Sportförderung ermöglicht und zum anderen wird die Unterrepräsentation von

Menschen mit Behinderung bei der Sportförderung der Bundeswehr deutlich. Beiden Themen soll in dieser Studie Aufmerksamkeit zukommen.

Im Zuge der Spitzensportförderung wurden in den 1960er Jahren zunächst Sportzentren für den Modernen Fünfkampf und Biathlon errichtet, da diese Sportarten militärische Elemente beinhalten. Jedoch distanzierte man sich zunächst von den olympischen Sportarten, da die Bundeswehr sich nicht in der Rolle eines Vereins sah. Erst als das Internationale Olympische Komitee (IOK) beschloss, die Olympischen Spiele 1972 in München stattfinden zu lassen, wurde die staatliche Förderung des Leistungssports intensiviert. Dazu beigetragen hat ohne Zweifel, dass man sich von sportlichem Erfolg bei den Olympischen Spielen im eigenen Land politisches Ansehen erhoffte.<sup>10</sup>

## ZAHLEN UND FAKTEN

**827 Dienstposten** werden in der Bundeswehr zur Spitzensportförderung vergeben.

**744 Förderplätze** – davon (Stand 2019) mit 692 SportlerInnen besetzt (255 Frauen / 437 Männer) – werden durch den DOSB an die Bundeswehr vergeben. 48 TrainerInnen (2 Frauen / 46 Männer) und 13 PhysiotherapeutInnen (3 Frauen / 10 Männer) besetzen die restlichen Förderplätze<sup>3</sup>.

**40 Dienstposten** werden für nicht-zivile Militärsportarten (Militärischer Fünfkampf, Maritimer Fünfkampf, Fallschirmsportspringen) aufgewendet.

Die Spitzensportförderung erfolgt in **15 Sportfördergruppen**.

**43 Stellen** (10 Frauen / 33 Männer) hat das Führungspersonal der Sportfördergruppen inne.

Insgesamt gibt es **1200 staatliche Stellen** zur Spitzensportförderung in der Bundeswehr, der Bundes- und Landespolizei und dem Zoll.

Der finanzielle Aufwand und Umfang der Sportförderung der Bundeswehr beträgt 2019 **35.874 Mio. Euro**.

Der Anteil der Bundeswehrangehörigen stieg seit 1992 an und beträgt heute: **30% bei den Olympischen Sommerspielen und 59% bei den Olympischen Winterspielen**.<sup>11</sup>

1 Gymnastik, Schwimmen, Boxen, sportlicher Skilauf, u.a.

2 Moderner Fünfkampf, Degenfechten, Sportschießen, Sportspringen (Fallschirm), Judo, Fußball, Handball, u.a.

3 Wer hier richtig rechnet: Es werden insgesamt 753 Förderplätze vergeben, obwohl die Zielgrenze 2012 auf 744 festgelegt wurde.

## SPORTSOLDATINEN

SportsoldatInnen können sich diejenigen Bundeswehrangehörigen nennen, die aufgrund ihrer Anstellung bei der Bundeswehr für ihre sportliche Leistung vom Staat entlohnt werden. Sie können sich durch die Förderung der Bundeswehr für Olympia und andere internationale Meisterschaften qualifizieren und werden dabei durch ihre jeweiligen Sportverbände nominiert.

Das Modell der SportsoldatInnen wird besonders von staatlicher Seite als positiv bewertet, da die Bundeswehr hierdurch einen großen Beitrag zur Spitzensportförderung in Deutschland leistet: „Diese ist von öffentlichem Interesse, denn Sport hat einen hohen gesellschaftspolitischen Wert – vor allem in gesundheitlicher und sozialer Hinsicht. Spitzensportler werden hier als Vorbilder und Botschafter ihrer Sportart wahrgenommen. Nach außen repräsentieren sie die Bundesrepublik Deutschland. Schließlich wird das Bild Deutschlands in der Welt auch durch das Auftreten seiner Athleten bei internationalen Wettkämpfen geprägt.“<sup>12</sup>

Allerdings gibt es ebenso Kritik am Modell der SportsoldatInnen. Im Vordergrund stehen hierbei die fehlende Förderung der beruflichen Perspektiven der AthletInnen, die mangelnden Alternativen in der Spitzensportförderung und die Verharmlosung der Bundeswehr. Eine Anfrage der Fraktion DIE LINKE zur Spitzensportförderung durch die Bundeswehr vom 17. Januar 2019 verweist ebenfalls auf verschiedene Artikel<sup>13</sup> zur Kritik am Modell der SportsoldatInnen. Diesbezüglich äußerte sich die Bundesregierung in ihrer Antwort, dass die Laufbahnausbildung im Spitzensport flexibilisiert wurde, indem die Basisgrundausbildung von 6 Wochen auf 4 Wochen und die Ausbildung zum Feldwebel von 8 auf 4 Wochen verkürzt wurde. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, als TrainerIn in der Bundeswehr übernommen zu werden.<sup>14</sup>

Für die Aufnahme in die Sportförderung der Bundeswehr gelten bestimmte Voraussetzungen. Ein Votum des jeweiligen Sportverbandes und die Bereitschaft SoldatIn zu werden, sind Bedingung für die zeitlich beschränkte Anstellung als SportsoldatIn.<sup>15</sup> Zudem gibt es eine Einteilung in olympische Sportarten und nicht-olympische Sportarten. Bei den olympischen Sportarten erfolgt eine Auswahl durch die Top-Team-Kader des DOSB, sowie bei den Angehörigen der Nationalmannschaften in den Bundeskadern A, B, C und D/C. Bei den nicht-olympischen Sportarten erfolgt die Auswahl aus dem Bundeskader A, B und



C. Es erfolgt außerdem bei einer Aufnahme in die Bundeswehr eine Festlegung der erforderlichen Maßnahmen, wie militärische Ausbildung, Dienstantrittsbeginn und Abfolge.<sup>16</sup>

Die erste Aufnahme in die Bundeswehr als SportsoldatIn erfolgt meist als freiwillige Wehrdienstleistende mit einer Dauer von 11 Monaten. Nach einer militärischen Grundausbildung an der Schule für „Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr“ in Hannover werden die SportsoldatInnen in ihre vorgesehene Sportfördergruppe versetzt. Dort erfolgt neben der sportlichen Vorbereitung auch eine Aus-, Fort- und Weiterbildung des militärischen Diensts. Für eine zeitlich intensivere Sportförderung verpflichten sich die SportlerInnen oftmals als SoldatIn auf Zeit für weitere zwei Jahre. Dabei wird das Einverständnis der SportlerInnen vorausgesetzt, an der Ausbildung zum Feldwebel-Truppendienst teilzunehmen. Zudem sei eine Ernennung als BerufssoldatIn auch als SportlerIn möglich.<sup>17</sup> In der Bundeswehr ist eine sportliche Förderung demnach nur möglich, wenn man auch den militärischen Dienst antritt.

Die Entwicklungen der Symbiose zwischen den Sportverbänden und der Bundeswehr, besonders hinsichtlich der Finanzierung und Bereitstellung der Leistungszentren, führen zu einer signifikanten Abhängigkeit der SpitzensportlerInnen von der Sportförderung der Bundeswehr, „entsprechend betonen Vertreter der Sportverbände deren herausragende Bedeutung. Hinsichtlich der Nordischen Ski-Weltmeisterschaften hieß es beispielsweise: »Ohne die Bundeswehrsoldaten wäre die Weltmeisterschaft im eigenen Land zum Nullsummenspiel geworden«<sup>18</sup>. Ebenso fällt die starke Fokussierung auf die Erfolge der BundeswehrsoldatInnen bei den Olympischen Spielen auf. So widmet die Bundesregierung in ihrem Sachstand 2018 zur Spitzensportförderung der Bundeswehr einen Abschnitt den Erfolgen der SportsoldatInnen.<sup>19</sup> Es finden sich in der Teilnahmeliste der einzelnen Olympischen Spiele eine Anzahl der gewonnenen Medaillen der SoldatInnen. Auch auf der Seite der Bundeswehr wird der Fokus auf die erbrachten Leistungen der SportsoldatInnen im Vergleich zu den SpitzensportlerInnen, die nicht in der Bundeswehr sind, gelegt. So sind rund 45% der Medaillen der deutschen OlympiateilnehmerInnen an SportsoldatInnen gegangen und mehr als 50% bei den Olympischen Winterspielen.<sup>20</sup> An der Medaillenzahl im Vergleich zu SportlerInnen außerhalb der Bundeswehr fällt auf, dass der Erfolg der Bundeswehr signifikant ist. Dieser ist vor allem deshalb möglich, da ein enormer Finanzetat zur Verfügung gestellt wird, wie es zivilen Sponsoren in demselben Ausmaß nicht möglich ist.

Die Bundeswehr-Sporteinheiten legen ihren Fokus auf eine hohe Wettkampfausrichtung, weshalb SportsoldatInnen sich meist dem Druck ausgesetzt sehen konstant Top-Leistungen zu erbringen, damit ihr Vertrag erneuert wird.<sup>21</sup> Als SpitzensportlerIn bleibt zudem meist keine Zeit sich außerhalb des Sports ausreichend mit einer Ausbildung oder einem Studium zu beschäftigen. Mit ungefähr 2-3 Trainingseinheiten pro Tag an 200 Tagen im Jahr<sup>22</sup> verdienen Sportsoldaten brutto durchschnittlich 2594,89 Euro.<sup>23</sup> Daran anschließend lässt sich auf den ersten Kritikpunkt am Modell der SportsoldatInnen zu sprechen kommen.

### #karriereförderung

Ein weit verbreiteter Kritikpunkt an der Spitzensportförderung der Bundeswehr besteht darin, dass die SpitzensportlerInnen nicht genug auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Vor allem bis 2017 gab es in diesem Bereich enorme Kritik.

In einem Artikel der ZEIT von 2012 kritisierte Wolfgang Maenning, Olympiasieger von 1988 und Professor für Wirtschaftspolitik an der Universität Hamburg, dass den meisten

BundeswehrathletInnen keine berufliche Zukunftsperspektive ermöglicht werde. Deshalb komme es dazu, dass junge SportlerInnen sich nicht intensiv mit der Frage nach einer Ausbildung und einem Studium beschäftigten. Das Argument, dass SportsoldatInnen nur „rumhängen“ würden, trug bis 2017 zum anhaltenden Diskurs bei, ob sich das Modell der SportsoldatInnen lohne und ob eine berufliche Förderung der SportlerInnen ermöglicht werden kann. Maenning forderte damals schon ein Umdenken bei der Karriereförderung durch die Bundeswehr. Dabei schlug er auch vor, die Spitzensportförderung bei der Bundeswehr abzuschaffen und sie dem DOSB zu übertragen.<sup>24</sup> Die fehlende berufliche Absicherung ist vor allem bei der Spitzensportförderung der Bundeswehr gegeben. Die Bundespolizei und der Zoll übernehmen einen größeren Anteil ihrer AthletInnen, da eine verlängerte Ausbildung als SpitzensportlerIn ermöglicht wird. Bei der Bundeswehr fehle es den SportsoldatInnen jedoch an einer Spezialisierung. Es würden pro Jahr ein oder zwei SportlerInnen als BerufssoldatInnen übernommen werden.<sup>25</sup> Auf die Frage wie viele SportlerInnen insgesamt nach Beendigung ihrer aktiven sportlichen Laufbahn bei der Bundeswehr geblieben sind, antwortet die Bundesregierung: „Aktuell dienen fünf SpitzensportlerInnen und 33 Spitzensportler im Status einer Berufssoldatin und eines Berufssoldaten in der Bundeswehr.“<sup>26</sup>

Relevant ist allerdings nicht, dass die Bundeswehr mehr SportlerInnen als SoldatInnen rekrutiert, sondern, dass es den SportlerInnen selbst innerhalb der Bundeswehr – dem größten Spitzensportförderer Deutschlands – an beruflichen Perspektiven fehlt.

Mit Maximilian Hartung als Vertreter der Athletenkommission wurde die Kritik an der Karriereförderung durch die Bundeswehr deutlich. In einem Interview der FAZ sagte der ehemalige Sportsoldat: „Ich gehe grundsätzlich davon aus, dass Athleten ihr Bestes geben und erfolgreich sein wollen. Aber ich halte die Bundeswehr nicht für ein besonders gutes Instrument der Sportförderung. Bei der Polizei, in den Ländern und beim Bund erhalten die geförderten Athleten eine Berufsausbildung und haben die Aussicht, nach dem Sport übernommen zu werden. Bei der Bundeswehr ist dies generell nicht der Fall. Bei Kosten von rund fünfzig Millionen Euro sind die Stellen bei der Bundeswehr der größte Baustein für die direkte Förderung von Athleten. Ich bin überzeugt, dass man das Geld intelligenter und fairer einsetzen kann.“<sup>27</sup>

Obwohl die Kritik an der Karriereförderung deutlich ist, wird seitens der Bundeswehr davon gesprochen, dass SportlerInnen nach Karriereende nicht in ein soziales Loch fallen würden und alle eine berufliche Perspektive hätten.<sup>28</sup>

Die Neuausrichtung der Bundeswehr durch das Nachwuchsleistungskonzept 2020 des DOSB verspricht eine Beratungsstelle für Karrieremöglichkeiten innerhalb der Bundeswehr durch spezielle Karrierezentren, die Entwicklung eines Bachelorstudiengangs für SportsoldatInnen an der Bundeswehruniversität München und die Einrichtung sportbezogener Dienstposten zur Verbesserung der Weiterbeschäftigung von SpitzensportlerInnen innerhalb der Bundeswehr.<sup>29</sup> Gleichzeitig beinhaltet das Konzept des DOSB Verbesserungen der Karriereförderungen von SpitzensportlerInnen, die nicht Teil der Bundeswehr sind. Hierbei liegt der Fokus jedoch auf jugendlichen LeistungssportlerInnen, denen Praktika und FSJ im Bereich des Sports ermöglicht werden sollen, sowie eine Verbesserung im Zugang zu Eliteschulen des Sports. Neben der Möglichkeit eines Studiums, welches nicht aktiv den Spitzensport fördert, verweist der DOSB für berufliche Perspektiven auf Bundeswehr, Bundespolizei und Zoll.<sup>30</sup> Deutlich wird selbst beim Konzept für 2020, dass zwar Verbes-

serungen im Bereich der beruflichen Karriere innerhalb der Bundeswehr vorgesehen sind, allerdings die mangelnde Förderung für Studierende, die keine Karriere in der Bundeswehr anstreben, weiterhin ein Problem des Spitzensports darstellt. Lediglich ein Studium im Rahmen der Bundeswehruniversität München wird jungen SportlerInnen zukünftig ermöglicht, welche allerdings keine Alternative zu anderen Universitäten darstellt.

### **#alternativlosigkeit**

Die fehlende Förderung abseits der Armee wirft die Frage auf, ob es den SpitzensportlerInnen an einer Alternative zur Bundeswehr mangelt. Die Frage lässt sich mit teils-teils beantworteten und im Folgenden wird erklärt, warum einerseits genügend Alternativen bestehen, andererseits jedoch diese Alternativen kaum attraktiv sind.

Wie man als SpitzensportlerIn zur Armee kommt, wurde bereits erläutert. Abseits der Bundeswehr stehen den SpitzensportlerInnen durch den DOSB Partnerhochschulen zur Verfügung, an denen neben höherer Semesteranzahl für einen Studiengang auch ein Nachteilsausgleich und eine Quotenregelung eingeführt wurden. Zudem gibt es ein Förderangebot der Stiftung Deutsche Sporthilfe, die unter anderem mit dem Deutsche Bank Sportstipendium eine duale Karriere zum Spitzensport unterstützt, welches monatlich 400€ umfasst. Zusätzlich wird auf Landesebene ebenfalls durch Sporthilfen und Stiftungen eine Unterstützung ermöglicht. Zudem wird durch die Stiftung Deutscher Sporthilfe die Initiative „BMI-Sprungbrett“ des Bundesministeriums des Innern beworben. Hierbei werden bis zu 50 erfolgreiche AthletInnen mit 1000€ pro Monat finanziell unterstützt, wenn sie nach Abschluss ihrer Leistungssportkarriere eine Weiterqualifikation anstreben, der sie aufgrund zeitintensivem Sport nicht nachgehen konnten.<sup>31</sup>

Förderung abseits der Bundeswehr ist demnach vorhanden. Jedoch steht den StipendiatInnen deutlich weniger Geld zur Verfügung als SportsoldatInnen. Da bestimmter Leistungssport mit hohen Ausgaben verbunden ist, ist die finanzielle Unterstützung ein erheblicher Grund, weshalb sich SpitzensportlerInnen für die Bundeswehr entscheiden. In dem Diskurs über Studium und Berufsausbildung neben dem Leistungssport heißt es unter anderem, dass „immer mehr Sportlerinnen und Sportler ein Sportstipendium im Ausland (meist USA) an[nehmen], weil sie dort deutlich bessere Bedingungen für die Verknüpfung von Studium und Spitzensport vorfinden [...]. Hierzulande scheint dies manchen Spitzensportfunktionären und Bundestrainern ein Dorn im Auge zu sein. Statt das Potenzial und die Erkenntnisse der im Ausland lebenden Athleten zu nutzen, wird gern gegen diese Sportler agiert“<sup>32</sup>. Obwohl die Anzahl an Studierenden unter SpitzensportlerInnen deutlich zugenommen hat (Atlanta (1996): 25%, Peking (2008): 37%, London (2012): 42%), wird eine Implementierung von Sportstipendien an Universitäten und Hochschulen kaum gefördert.<sup>33</sup>

Im anhaltenden Diskurs über Fördermöglichkeiten von SpitzensportlerInnen ist allerdings auffallend, dass bei Gesprächen von Förderung abseits der Bundeswehr die Universitäten im Vordergrund stehen. Eine Verbesserung der Möglichkeit, einen Ausbildungsberuf neben der sportlichen Karriere zu erlernen, ist nicht in Sicht, dabei muss bedacht werden, dass nicht alle SportlerInnen einen Hochschulabschluss haben und anstreben, weshalb eine sportliche Förderung in Ausbildungsberufen ebenfalls angestrebt werden sollte.

Gesa Felicitas Krause dient heute als Gesicht der SportsoldatInnen der Bundeswehr. Ihr sportlicher Erfolg, ihre Karriere bei

der Bundeswehr und selbst ihr Geschlecht dienen als Vorzeigesymbol der Truppe. In einem Interview auf bundeswehr-entdecken sagt sie: „Nach dem Abi habe ich mich dafür entschieden, den Sport professionell zu betreiben. Ich bin bei den Olympischen Spielen Achte geworden und habe danach überlegt, ein Studium anzufangen, aber das war Vollzeit mit dem Sport nicht zu vereinbaren. Da hat mein Trainer mir vorgeschlagen, ob ich nicht zur Bundeswehr gehen möchte.“<sup>34</sup> Die 3.000 Meter Hindernisläuferin ist Frau (!) Hauptgefreiter<sup>4</sup> und das „Brutto-Einkommen der Spitzensportlerinnen und Spitzensportler in der Spitzensportförderung der Bundeswehr richtet sich nach dem Dienstgrad von 2258,66 Euro als Gefreiter bis zu 2931,12 Euro als Hauptfeldwebel“<sup>35</sup>. Der Faktor Finanzierung kann deshalb nicht vernachlässigt werden. Die Bundeswehr wirbt damit, der größte Sportförderer in Deutschland zu sein. Zugespitzt lässt sich allerdings sagen, dass dies vor allem aufgrund fehlender Alternativen der Fall ist.

### #gender(un)gleichheit

Es ist allgemein bekannt, dass Frauen in der Bundeswehr deutlich unterrepräsentiert sind. Doch auch in der Spitzensportförderung der Bundeswehr werden Frauen deutlich weniger unterstützt als ihre männlichen Kollegen. Von den zur Verfügung gestellten 692 Förderplätzen für SpitzensportlerInnen gehen gerade mal 255 an weibliche Spitzensportlerinnen (Stand 2019). Es handelt sich dabei um eine Frauenquote von aufgerundet 37%. Außerdem werden Förderplätze an TrainerInnen und PhysiotherapeutInnen vergeben. Doch gerade einmal 2 von 48 Stellen sind bei den TrainerInnen von Frauen besetzt. Das sind nicht einmal 4,2%. Bei den PhysiotherapeutInnen sind ebenfalls nur 3 von 13 Stellen von Frauen besetzt. Zu den restlichen 40 Dienstposten für „nicht-zivile“ Sportarten wurden keine Frauenanteile veröffentlicht. Auch in Führungspositionen ist keine Geschlechtergerechtigkeit gegeben. Nur 10 von 43 Stellen des Führungs- und Stammpersonals sind an Frauen vergeben.

Geschlechtergerechtigkeit lässt sich zum einen auf der Ebene der Bundeswehr und zum anderen auf der Ebene des Sports diskutieren.

Im Zuge der Geschlechtergerechtigkeit wird diese Studie auf zwei Problematiken zu sprechen kommen. Zum einen auf die in der Gesellschaft verankerte Vorstellung von „Männersportarten“ und „Frauensportarten“. Zum anderen zu der deutlichen Steigerung sexueller Belästigung in der Bundeswehr und bei AthletInnen.

Man könnte meinen, die Vorstellung, dass es „Männersportarten“ und „Frauensportarten“ gibt, sei veraltet. Man sei sich doch in der heutigen Gesellschaft bewusst, dass Frauen und Männer den gleichen Sport ausüben können und dass Sport weder nur männlich noch nur weiblich sein kann. Dennoch ist gerade bei der Berichterstattung immer noch eine Fokussierung auf „Männersportarten“ und „Frauensportarten“ vorhanden. So gehöre Gymnastik ganz klar zu einer Frauensportart und Fußball, Boxen und Ringen seien den Männern zugeschrieben. Obwohl die deutsche Frauenfußballmannschaft bereits Erfolge erzielte, Medienpräsenz erlangte und fast das ganze Feld des Sports für Frauen zugänglich gemacht wurde, spricht man immer noch von „Männer- und Frauensportarten“. Durch dieses Gendern von Sportarten werden Konstrukte von „Männlichkeit“ im Sport verstärkt. Im Sport ist eine deutliche Geschlechterhierarchie und Geschlechterordnung zu erkennen.

Ebenso ist der Militärberuf von Männern dominiert, weshalb

4 Die Dienstgradbezeichnung wird von der Bundeswehr nicht angepasst und bleibt männlich.

nicht nur die Präsenz der Frauen im Sport, sondern auch die Präsenz der Frauen in der Bundeswehr zu einer Änderung der bestehenden Geschlechterrollen führt, welche aber weiterhin von gesellschaftlichen Strukturen behindert wird.<sup>36</sup> So konnten Frauen an der Sportart „Nordische Kombination“ lange nicht teilnehmen. Hermann Weinbuch, Bundestrainer der Nordischen Kombination äußerte sich, dass diese Disziplin „ein echter Männersport“ sei. „Inzwischen hat er sich aber eines Besseren belehren lassen. »Meine Frau sagt zwar, dass ich ein echter Macho bin«, sagt Hermann Weinbuch, »aber so ein Mixed-Wettbewerb wie im Skispringen wäre auch in der Kombination gut.«<sup>37</sup>

Nun hat der Verband der Nordischen Kombination einen Schritt in Richtung Gendergleichheit getan. Ab 2020 soll es einen Weltcup, ab 2021 eine WM geben und 2022 sollen die Nordischen Kombiniererinnen bei den Olympischen Spielen in Peking dabei sein.<sup>38</sup> Doch obwohl das IOK auf eine zunehmende Öffnung der Verbände und aller Sportarten für Frauen drängt, bleibt eine unterschwellige Diskriminierung von Frauen im Sport bestehen. Im Biathlon sind die Strecken der Frauen etwa um ein Viertel kürzer. Beim Eisschnelllaufen legen Männer Strecken von 5.000 und 10.000 Metern zurück, Frauen bleibt diese Länge jedoch verwehrt. Sie dürfen nur 3.000 und 5.000 Meter zurücklegen. Auch im Langlauf liegen die Strecken der Frauen bis zu 20 km unter dem Streckenabschnitt der Männer. Medizinische Gründe, so der Arzt des deutschen Olympiateams, haben diese Unterschiede nicht.<sup>39</sup>

Frauen steht im Spitzensport nicht der gleiche Wettkampf zu wie Männern, hierbei steht nicht im Fokus, dass Männer und Frauen zusammen in Wettkämpfen antreten sollen, sondern, dass Frauen dadurch, dass sie „weniger“ leisten müssen auch automatisch als „schwächer“ angesehen werden. Hier lässt sich der Zusammenhang zwischen Sportarten und ihrer unterschiedlichen Ausrichtung für Männer und Frauen auf der einen Seite und dem unterschweligen Sexismus durch die Darstellung der Frau als „schwächeres“ Geschlecht auf der anderen Seite erkennen.

Der Leistungssport der Frauen wird oftmals als weniger athletisch, kraftlos und mittelmäßig dargestellt. Weibliche Merkmale, so die Süddeutsche, würden bei der Berichterstattung von Athletinnen, neben ihrer sportlichen Leistung, ebenfalls im Fokus stehen. Bei den Olympischen Spielen 2004 seien fast 40% der Kameraeinstellung bei den Beachvolleyballerinnen auf Brust und Hintern gerichtet gewesen. Dadurch würde „immerhin die Aufmerksamkeit für die Sportart steigen“<sup>40</sup>. Zwar ist Sexismus nicht mehr ein so offener Bestandteil der Berichterstattung wie zwischen 1989 und 1999, dennoch ist er in „verkleideter“ Form weiterhin zu erkennen. Frauen werden weder die gleichen sportlichen Leistungen zugetraut, noch wird auch nur ansatzweise der gleiche mediale Aufwand für den Leistungssport der Frauen betrieben.<sup>41</sup>

Der allgemein akzeptierte Sexismus, der allerdings die Quoten „verbessert“, ist nur ein Teil des Problems, dem die Frauen im Sport ausgesetzt sind. Um die Genderdebatte erneut auf die Bundeswehr zu richten, die in diesem Fall aber eng mit der Darstellung der Frau im Sport zusammenhängt, ist das Problem von sexuellen Übergriffen, Gewalttaten und Belästigungen zu beachten. Sexuelle Belästigung gibt es bei beiden Geschlechtern, doch ist der Anteil der sexuellen Übergriffe bei Frauen signifikant höher. Die gesellschaftlichen Geschlechterkonstrukte sind vor allem in den patriarchalen Strukturen der Bundeswehr dominant. Zu den Zahlen von sexueller Belästigung bei den 255 Spitzensportlerinnen der Bundeswehr gibt es momentan keine Auskunft. Nach einer Studie des „Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr“ zur Integration der Frau in die Bundeswehr aus dem Jahr 2014 haben allerdings 55% der

Frauen in der Bundeswehr sexuelle Belästigung erfahren.<sup>42</sup> Eine ähnliche ausführliche Studie der Bundeswehr gibt es seit 2014 nicht. Jedoch sind die Fälle sexueller Belästigung bekannt, die gemeldet wurden. 2017 wurden 234 Fälle in der Bundeswehr gemeldet. Das sei, laut FAZ, 80% mehr als 2016. Mit 14 Vergewaltigungen oder Vergewaltigungsversuchen sei auch diese Anzahl fast dreimal so hoch wie im Jahr zuvor.<sup>43</sup> Leider lässt sich sagen, dass man keine Angaben zur tatsächlichen Anzahl der sexuellen Belästigung machen kann, da nicht alle Fälle sexueller Belästigung gemeldet werden, weshalb der Verdacht auf eine hohe Dunkelziffer besteht.

Geschlechterkonstrukte, in denen die Frau als „Sexsymbol“ gesehen wird, sind Teil der Gesellschaft, der Bundeswehr und somit auch des Sports. Bei der 13. Frauen-Vollversammlung des DOSB 2018 wurde die „Prävention von und Intervention bei sexualisierter Belästigung und Gewalt“<sup>44</sup> besprochen, um sie zu entwickeln, auszubauen und zu vernetzen. In der Studie „SafeSport“ kam heraus, dass bei Kaderathletinnen (ohne Einteilung, ob bundeswehrangehörig oder nicht) 48% Opfer sexualisierter Gewalt waren.<sup>45</sup> Bei der Überwindung geschlechtsspezifischer Rollen sind die bisherigen Anstrengungen der Bundeswehr und der Sportverbände alles andere als zufriedenstellend. So leistungsorientiert der Spitzensport auch sein mag, die dazugehörigen Instrumente funktionieren bei Geschlechtergerechtigkeit nicht. Als Spitzensportlerin ist man durch den Sport mit den bestehenden gesellschaftlichen Konstrukten von „Frau und Mann“, „schwach und stark“, „fehlender gesellschaftlicher Medienpräsenz“, „Sexsymbol“, usw. konfrontiert. Die zusätzlichen Strukturen der Förderungen ermöglichen dann der Frau bei bestimmten Sportarten nur die Förderung bei der Bundeswehr, wo man sich zuletzt den patriarchalen Strukturen unterordnet. Gerade für Frauen ist dieser Weg weniger attraktiv, was die Geschlechterungleichheit bei der Spitzensportförderung der Bundeswehr mit erklären könnte. Spitzensportförderung durch ein männerdominiertes Instrument kann nicht für Gleichberechtigung stehen.

Um es nicht unerwähnt zu lassen, da diesem Thema eigentlich genau so viel Aufmerksamkeit im Bereich der Geschlechterungleichheit geschenkt werden sollte, wird auf Literatur zum Umgang mit dem Dritten Geschlecht, Trans- und Intersexuellen im Sport, wie in der Bundeswehr verwiesen.<sup>46</sup>

## #rekrutierungsmedium

Der Begriff „Rekrutierungsmedium“ wird von Virchow<sup>47</sup> übernommen, wobei sich diese Studie nicht in erster Linie auf Rekrutierungsmaßnahmen durch Sport im Sinne sportlicher Veranstaltungen für die Gesellschaft konzentriert, sondern vielmehr den Spitzensport der Bundeswehr als ein Rekrutierungsmedium in den Blick nimmt.

Anhand der Ziele, die die Bundesregierung bei der Spitzensportförderung durch die Bundeswehr verfolgt, erkennt man wie hoch das Interesse daran ist, SportlerInnen als „Darstellungsobjekte“ für eigene Interessen zu nutzen. Zu den Zielen<sup>48</sup> gehören zum einen die Vereinbarkeit von sportlicher Laufbahn und Berufsausbildung – dieser Punkt wurde schon betrachtet – und zum anderen die Chancengleichheit deutscher SpitzensportlerInnen gegenüber SportlerInnen anderer Staaten. An dieser Stelle sei gesagt, dass das Schaffen einer Chancengleichheit von SpitzensportlerInnen durch das Militär auf internationaler Ebene einem militärischen Kräfteressen gleichkommt. Die Bundeswehr schreibt dazu: „Die heutige Austragung der Olympischen Spiele und die Organisation des Spitzensports haben nur noch

wenig mit den antiken Wurzeln gemeinsam. Doch in vielen Ländern leistet das Militär auch heutzutage einen großen Beitrag zur Spitzensportförderung. Vor diesem Hintergrund sind die Sportfördergruppen der Bundeswehr ein wichtiger Beitrag zur Chancengleichheit der deutschen Athleten. Denn diese hätten sonst – in Ermangelung anderer Fördermöglichkeiten – einen Wettbewerbsnachteil.“<sup>49</sup> Dieses „Nachziehen“ von militärischer Stärke auch im Sport – obwohl die Bundeswehr in Sachen Spitzensportförderung kein Nachzügler ist – kommt einer Art Wetttristen gleich. Es handelt sich um eine Rüstungs-, Gewalt- und Militärschneise, die bedenklicherweise auch durch den Sport angekurbelt wird. Wie wäre es also stattdessen, eine Chancengleichheit innerhalb Deutschlands sich zum Ziel zu setzen?

Das wichtigste Ziel allerdings, welches auch im Sachstand der Bundesregierung an erster Stelle aufgelistet wird, nennt sich „Repräsentanz Deutschlands bei internationalen Wettkämpfen (z.B. Europa-, Weltmeisterschaften, Olympische Spiele)“<sup>50</sup>. Ziel der Förderung durch die Bundeswehr ist es seitens der Bundesregierung somit Deutschland zu repräsentieren. Anstatt dies mit einer zivilen und gesellschaftlichen Repräsentation durchzusetzen, wird Deutschland bei Wettkämpfen unter anderem militärisch vertreten. Erfolge der SportsoldatInnen sind dann nicht nur individuelle Leistungen, sondern können so auch als militärische Stärke der Bundeswehr verstanden werden. SpitzensportlerInnen repräsentieren jedoch nicht nur Deutschland, sondern ganz besonders auch die Bundeswehr. Aljona Savchenko, Eiskunstläuferin und Frau Stabsgefreiter, und Arthur Abele, Zehnkämpfer und Stabsunteroffizier, wurden als „Bundeswehr-Sportsoldaten“ des Jahres 2018 durch die Streitkräftebasis ausgezeichnet. Auf den Bildern der Internetseite sind beide uniformiert in die Kamera lächelnd zu sehen. Im Hintergrund ein Werbeplakat der Bundeswehr. Dieser Auszeichnung folgten, laut Bericht der Bundeswehr, eine Autogrammstunde der SpitzensportlerInnen und eine Hervorhebung der Spitzensportförderung.<sup>51</sup> Online findet sich auf nahezu jeder Bundeswehr-Seite ein Eintrag zum Spitzensport und deren Förderung. Sie dienen als Aushängeschild der Bundeswehr, obwohl die Anzahl der SpitzensportlerInnen gerade einmal 0,4% der SoldatInnen der Bundeswehr ausmachen.<sup>5</sup> Auch auf „bundeswehr-entdecken“, die wie eine gerade für junge Leute attraktiv wirkende Internetseite der Bundeswehr erscheint, fehlt natürlich der Spitzensport der Bundeswehr nicht. Die Aushängeschilder sind Frau Hauptgefreiter und Leichtathletin Gesa Felicitas Krause, Frau Oberfeldwebel und Fußballerin Simone Laudher, Unteroffizier und Turner Marcel Nguyen, Stabsunteroffizier und Diskuswerfer Robert Harting und die beiden Teakwandokas Frau Stabsgefreiter Rabia Gülec und Oberstabsgefreiter Tahir Gülec.<sup>52</sup> 50% der dargestellten SpitzensportlerInnen sind Frauen, damit präsentiert sich die Bundeswehr ausgeglichener als sie ist.

Im Folgenden wird Gesa Felicitas Krauses Profil auf bundeswehr-entdecken genauer betrachtet, um zu verdeutlichen, wie SpitzensportlerInnen als Werbe- und Rekrutierungsinstrument benutzt werden. Neben Steckbrief, Interview, der Möglichkeit, die Bundeswehr weiter zu „entdecken“, Medaillenfokussierung und Bildergalerien, werden besonders eindrückliche Zitate der Sportlerin deutlich hervorgehoben. „Mein Ziel ist, gute Leistungen für mein Land und für die Bundeswehr zu erbringen!“<sup>53</sup> In Großbuchstaben, damit wirklich Jeder, der diese Seite besucht, dieses Zitat liest, wird vermittelt, dass die sportlichen Leistungen für Land und Bundeswehr erbracht werden und nicht für die individuelle Entfaltung und Freude an Erfolg. Im Interview<sup>54</sup> mit Krause steht das Lob für die Bundeswehr im Vordergrund,

5 Gesamtzahl der SoldatInnen: 181.512 (Stand 2019)

entsprechend werden bestimmte Teile ihrer Antworten hervorgehoben und markiert, dabei wird nicht deutlich, ob sie selber diese Abschnitte mit Nachdruck wiedergegeben hat. Wenn im Interview von der Bundeswehr gesprochen wird, fallen Wörter wie „Berufung“, „Spaß“ und „zuverlässige Kameraden“. Bei der Frage nach der militärischen Ausbildung spricht die Interviewte von „neuen Erfahrungen“ und dass man danach „in jedem Bereich des Lebens glücklich darüber“ sei. Wobei letzteres deutlich hervorgehoben wird.

Besonders intensiv werden seit 2016 die SpitzensportlerInnen durch eine Werbekampagne der Bundeswehr zu personalwerblichen Strukturveränderungen zweckentfremdet. Die Bundeswehr stellte sich dabei selbst als „Offizieller Ausbilder von Vorbildern“ dar, um im Zuge der Olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro ihre Werbekampagne voranzutreiben. Dabei wird der militärische Charakter der Bundeswehr verschwiegen.<sup>55</sup>

Die Bundeswehr rückt sich durch die SpitzensportlerInnen in ein Licht eines sportlichen, diversen, gleichberechtigten und spaßigen Vereins, bei dem man doch gerne mitmachen sollte, damit es einem selber und dem Land besser gehe. Durch die SpitzensportlerInnen werden somit gerade junge und aktive Leute motiviert, zur Bundeswehr zu gehen. Werbeplakate der Bundeswehr unterstützen diese Darstellung des Spitzensports. Zudem wird auch am Tag der Bundeswehr regelmäßig mit den SpitzensportlerInnen geworben. 2015 wurde zum Beispiel mit einer Autogrammstunde von der Biathletin Luise Kummer, dem Nordischen Kombinierer Tino Edelmann sowie dem Biathleten Benedikt Doll geworben.<sup>56</sup> Der Sport dient am Tag der Bundeswehr als ein Instrument, welches zu Propagandazwecken und Rekrutierung zweckentfremdet wurde.

### #binnenwirkung

Neben ihrer Funktion als WerbeträgerInnen und Rekrutierungsmedium dienen die SpitzensportlerInnen zur Motivation und Kohäsion der Truppe. Sportliche Vorbilder würden zusätzlich, sowohl in der Truppe, als auch in der Bevölkerung das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und zum Nationalbildungsprozess beitragen.<sup>57</sup>

Die SportsoldatInnen dienen obendrein als WertevermittlerInnen zwischen Bundeswehr und Gesellschaft. Dieses Prinzip funktioniert ganz einfach und ist der engen Symbiose zwischen Sport und Militär zu verdanken. Die Bevölkerung hat eine hohe Begeisterungsfähigkeit für SpitzensportlerInnen, welche deshalb unweigerlich als Vorbilder angesehen werden. „Praktisch“ ist es deshalb, dass bestimmte Werte der SportlerInnen auch im Militär zu finden sind. Gerade diese werden durch die Bundeswehr hervorgehoben, dass somit die Bevölkerung einerseits militärischen Werten naheifert und die restlichen SoldatInnen andererseits sich durch die SportlerInnen unterstützt fühlen.<sup>58</sup> Zu den geteilten Normen und Werten der LeistungssportlerInnen und SoldatInnen gehören unter anderem „Konkurrenz, Leistungsfähigkeit, Hierarchie, Disziplin und der Zusammenhalt in der Gruppe“<sup>59</sup>. Der Gesellschaft werden somit via Sport Normen und Werte vermittelt, in denen Leistungsbereitschaft und Disziplin als etwas Erstrebenswertes angesehen werden. Jedoch ist der entscheidende Unterschied zwischen der Disziplin der SpitzensportlerInnen und der SoldatInnen, dass die eine Gruppe sich durch Selbstdisziplin auszeichnet, während die andere Gruppe fremdbestimmt wird und von Unterordnung geprägt ist. „Leistungsfähigkeit“ und „Hierarchie“ sind natürlich Werte des Leistungssports, in dem es darum geht sich mit anderen zu messen, inwieweit diese Werte noch zusätzlich in unsere Leistungsgesellschaft eingebracht werden müssen, bleibt fraglich. Spricht

man über die Norm der „Konkurrenz“ im Sport, entspricht das dem sportlichen Messen unter AthletInnen. Im Zuge der engen Verbindung zwischen Militär und Sport wird allerdings auch die Frage aufgeworfen, ob die Norm „Konkurrenz“ nicht auch militärisch der Gesellschaft vermittelt wird. Der Abstand zwischen der gesellschaftlichen Akzeptanz der sportlichen Konkurrenz zum militärischen Konkurrieren (zwischen Staaten) wird durch die Wertevermittlung der Bundeswehr geringer. Die militärische Förderung des Spitzensports könnte, wenn etwa gerade junge und aktive Personen sich SportlerInnen und zwangsläufig auch SportsoldatInnen als Vorbild nehmen, zu einer militärisch disziplinierten Gesellschaft führen.

Diese Wertevermittlung verläuft keineswegs unbewusst, sondern wird überdies explizit gefördert. Das Bundesministerium der Verteidigung schreibt 2010 dazu<sup>60</sup>: „Weit über die gewonnenen Titel und Medaillen hinaus geben die Erfolge der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr ein attraktives Gesicht. Sie tragen das Bild einer demokratischen, sympathischen und der Verständigung verpflichteten Bundeswehr in alle Welt. Innerhalb der Bundeswehr dienen die Soldatinnen und Soldaten als hervorragende Vorbilder für Erfolge durch Leistung, Disziplin und Organisationsfähigkeit. Damit fördern sie einen gesunden Patriotismus ohne Nationalismus.“<sup>61</sup>

Den Begriff des „gesunden Patriotismus“ in seiner Gänze zu erfassen und zu analysieren ist in dieser Arbeit nicht möglich. Es sei allerdings gesagt, dass „gesunder Patriotismus“ keinesfalls mit einer militärischen Spitzensportförderung erreicht werden kann, da aus friedenspolitischer Sicht die Bundeswehr nicht mit „gesundem“ Patriotismus vereinbar ist.

Auch in dem Magazin der Bundeswehr „Y“ wird über das Thema der SportsoldatInnen berichtet.<sup>62</sup> Als aktuelles Beispiel dient die Ausgabe von Februar/März 2019. Drei Seiten werden Biathletin und Frau Oberfeldwebel Denise Herrmann gewidmet. In dem Interview fallen vier Themenbereiche auf, denen besondere Beachtung geschenkt werden. Erstens ist die Medaillenfokussierung auffallend, an der unweigerlich die Leistung gemessen und damit geworben wird. Zweitens wird erneut Wert auf Konkurrenz gelegt. Drittens liegt der Fokus auf dem Schießen im Biathlon und in der Bundeswehr, drei von neun Fragen beschäftigen sich mit diesem Thema. So ist es nicht überraschend, dass ein Bild von Denise Herrmann bei der Ausführung des Schießens über zwei DIN A4 Seiten zu sehen ist. Auch der Wert der „Gruppenzugehörigkeit“ ist als vierter Punkt Teil des Gesprächs. Es ist von einem „tollen Gruppengefühl“ in der Bundeswehr die Rede.<sup>63</sup>

Es fehlt somit nicht an der Wertevermittlung der Bundeswehr in ihrem eigenen Magazin. Doch neben den „klassischen“ Werten, die anscheinend Sport und Militär gemeinsam mitbringen, bleibt in dem Interview der Bundeswehr mit der Biathletin auch nicht die „Frauschublade“ aus. Ob nämlich männliche Sportler bei einer Anzahl von gerade einmal neun Fragen auch nach dem Kochen gefragt werden, sei dahingestellt.

Die SpitzensportlerInnen der Bundeswehr werden als Darstellungsobjekte benutzt, um den Interessen der Bundeswehr zu dienen. Militärisch gesehen bringen SpitzensportlerInnen der Bundeswehr relativ wenig, nur wenige SportsoldatInnen werden übernommen, SportlerInnen machen keinen Einsatz und doch kostet die Spitzensportförderung bis zu 35 Mio. Euro. Ihr größter Gewinn an der Sportförderung ist, dass leistungsstarke SportlerInnen – leistungsstark bedeutet auch, dass immer Leistung gebracht werden muss und dass es bei fehlender Leistung keine Förderung mehr gibt – als Rekrutierungsmedium eingesetzt und durch ein gesellschaftlich verankertes Phänomen „Sport“ Menschen für die Bundeswehr „begeistert“ werden können.

## SPITZENSORTFÖRDERUNG IN SPORTEVENTS

Die Betrachtung der Spitzensportförderung der Bundeswehr reicht nicht allein, um die zunehmende Militarisierung des Sports zu verstehen. Es benötigt zudem einen Blick auf die verschiedenen Sportevents, die durch AthletInnen der Bundeswehr ausgetragen werden und sogar teilweise von der Bundeswehr organisiert werden.

Winter-, wie Sommerspiele bei Olympia galt in dieser Studie besondere Aufmerksamkeit, da sie das Großereignis im Sport darstellen. Die Einflüsse, die die Bundeswehr auf den olympischen Sport nimmt, sind klar zu erkennen. Im Folgenden liegt der Fokus nicht nur auf der Förderung, sondern ebenso auf einzelnen Sportevents, so stellt sich die Frage, ob Olympia zunehmend zu einem Militärfestspiel mutiert und wie sich die Para-olympischen Spiele überhaupt in der engen Symbiose zwischen Sport und Militär behaupten können. Zudem wird das Event „Invictus Games“ vor dem Hintergrund der Verharmlosung von Militarisation und Krieg kritisch betrachtet.

### #olympia

2016 hat vor allem die Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) auf die Olympischen Spiele als „Militärfestspiele“ aufmerksam gemacht. Sie kritisierte besonders die Werbekampagne der Bundeswehr bei den Olympischen Spielen 2016. Mit Sprüchen wie „Wir kämpfen für die Freiheit. Und für Medaillen“ warb die Bundeswehr zusammen mit dem DOSB um neue RekrutInnen. Die DFG-VK merkte zu dieser Zusammenarbeit jedoch an, dass dies „eindeutig ein Verstoß gegen die Satzung des Sportbunds“ sei, in der steht, dass der DOSB gegen „jede Form der Gewalt“ eintritt.<sup>64</sup> Gerade vom DOSB wird somit Gewalt, da die Bundeswehr eindeutig ein Instrument ist, um Gewalt einzusetzen, toleriert, obwohl dies nicht dem Sportbund entsprechen sollte. Ein Brief der DFG-VK an den DOSB diesbezüglich blieb unbeantwortet.

Nicht nur die Werbekampagne beweist, dass es sich bei den Olympischen Spielen zunehmend um Militärfestspiele handelt. Die Spiele verlieren nicht nur durch die Spitzensportförderung der Bundeswehr ihren zivilen Charakter, auch Russland, die USA, China und viele europäische Staaten setzen Sportsolda-

tInnen ein. Es ähnelt zunehmend einer militärischen Auseinandersetzung, verkleidet im Sportanzug. Die Idee von Olympia und besonders dem Olympischen Frieden wird durch den militärischen Einsatz vieler Staaten ad absurdum geführt. Hierbei reicht die Präsenz verschiedener Militärs, um den Friedensgedanken zu stören. Die DFG-VK sagt dazu: „[D]eshalb muss die zunehmende Militarisation des Sports gestoppt werden. Statt zu einem Wettbewerb von Soldatinnen und Soldaten zu werden, sollten die Olympischen Spiele eine rein zivile Sportveranstaltung sein und einen Friedensgedanken in die Welt tragen!“<sup>65</sup> Betrachtet man zudem die letzten Olympischen Winterspiele in Pyeongchang wird deutlich, wie Frieden nur suggeriert und politische Macht demonstriert wird.<sup>66</sup> Das gilt allerdings nicht nur für die letzten Olympischen Spiele, sondern auch die olympischen Eröffnungszeremonien in Europa und Nordamerika sind auffallend militärisch.

Fraglich ist außerdem der enorme Sicherheits- und Überwachungsaufwand bei Olympischen Spielen. In London 2012 wurde zum Beispiel, laut Bundeszentrale für politische Bildung, eine Festung errichtet mit: „Luftabwehrraketen auf Hochhäusern, Kampffjets in Alarmbereitschaft und ein Kriegsschiff auf der Themse. 40.000 Polizisten, Soldaten und private Sicherheitskräfte sollen während der zweiwöchigen Großveranstaltung im Einsatz sein. Bereits vor Beginn der Spiele wurden weite Teile Londons zur militärischen Sperrzone erklärt. Eine Klage der Anwohner gegen die Stationierung von Luftabwehrraketen auf ihren Hausdächern wurde vom britischen »High Court« abgewiesen. [...] [Die] Armee [muss] 3.500 zusätzliche Soldaten bereitstellen. Insgesamt werden damit 17.000 britische Armeemitglieder im Einsatz sein – beinahe doppelt so viele wie in Afghanistan.“<sup>67</sup>

### #paralympics und invictus games

Die Paralympics sind ein bedeutender Teil der Olympischen Spiele. Die Unterstützung der AthletInnen unterscheidet sich allerdings deutlich von der bisher angesprochenen Förderung der SportsoldatInnen. Stand 2019 werden drei Soldaten (keine Soldatin) gefördert. Zusätzlich werden im Rahmen von Individualvereinbarungen 14 zivile paralympische SpitzensportlerInnen (3 Frauen, 11 Männer) gefördert.<sup>68</sup> Es gehören auch vermehrt im





Krieg verletzte SoldatInnen dazu (seit 2013). Der Einsatz von kriegsverletzten SoldatInnen vermittelt ein trügerisches Bild von einer Normalität des Krieges, damit werden Traumata und Kriegsverletzungen und Tötung verharmlost. Der Präsident des Deutschen Behindertensportverband (DBS) sagt dazu: „Eine Förderung des Behindertensports in Deutschland durch die Bundeswehr ist ein Schritt auch zur Normalität.“<sup>69</sup> Gerade diese „Normalität“ bedarf einer Erklärung. Zum einen kann damit die „Normalität zwischen Menschen mit und ohne Behinderung“ gemeint sein, doch gerade in unserer Gesellschaft sollten die Norm und der Wert, dass Menschen mit Behinderungen normal (!) sind, soweit internalisiert sein, dass es keiner Diskussion mehr bedarf. Wenn allerdings der Begriff der „Normalität“ im Zusammenhang mit der Spitzensportförderung – ganz egal ob mit oder ohne Behinderung – des Militärs benutzt wird, ist dies kritisch zu betrachten, denn eine Normalisierung von Militär führt zu erschreckenden Tendenzen der Militarisation.

Kriegsversehrte SoldatInnen nehmen seit 2014 bei den sogenannten „Invictus Games“ teil. Die „Unbesiegbaren“ treten in verschiedenen Sportarten gegeneinander an. Das Sportevent richtet sich ausschließlich an versehrte SoldatInnen. Der Grund für diese Spiele ist laut Internetseite: Die Spiele würden die Kraft des Sports nutzen, um Genesung und die Unterstützung für Rehabilitation voranzutreiben und ein Verständnis dafür schaffen, sowie denen Respekt zollen, die dem Land gedient hätten.<sup>70</sup> Die Kritik hinter der Veranstaltung „Invictus Games“ betrifft nicht die versehrten SoldatInnen, denen eine Chance eröffnet wird, mit ihrer Verletzung und ihren Traumata umzugehen, sondern sie betrifft die Instrumentalisierung der Spiele. Die Darstellung der „Leistungen“ der ehemaligen SoldatInnen, die bei Kriegseinsätzen schwer verwundet wurden, verharmlost Kriegseinsätze, mögliche Verluste und Verletzungen. Eine Förderung durch die Bundeswehr und Werbung mit verletzten SoldatInnen, verschärft diese Kritik.

Mit „Akzeptanz“ und „Anerkennung“ wird um die Invictus Games geworben, sodass sie zukünftig auch in Deutschland stattfinden<sup>71</sup> könnten oder mehr Aufmerksamkeit bekämen.<sup>72</sup> Allen voran Ursula von der Leyen, die 2018 in Sydney die Spiele mit ihrem Besuch beworben hat, wie die BILD ausführlich und voller Lob berichtete.<sup>73</sup>

## #kinderrekrutInnen durch Sportevents

Erstmals wurde 2002 das Sportevent BW-Olympix organisiert. Dieses Event richtet sich speziell an Jugendliche und wird von der Bundeswehr in der Sportschule der Bundeswehr Warendorf ausgerichtet, um sich „bei Spaß und Musik neben der Teilnahme an Sportwettbewerben auch »über die attraktiven Karrierechancen zu informieren, die die Bundeswehr als Arbeitgeber bietet«“<sup>74</sup>. Jedes Jahr organisiert die Bundeswehr Veranstaltungen wie die BW-Olympix und BW-Beachen, um mit beliebten Sportarten Minderjährige (!) vom „Dienst an der Waffe“ zu überzeugen. Zudem bewirbt die Armee die Sportveranstaltungen mit einer kostenlosen Teilnahme, Anreise und Verpflegung.<sup>75</sup> Auch die Preise der SiegerInnen sollen die Bundeswehr in ein vorteilhaftes Licht rücken: „Die SiegerInnen im Schwimmwettbewerb konnten eine Fahrt auf einem Schiff der Marine gewinnen; ein Besuch bei den Gebirgsjägern winkte den SiegerInnen im Fußballspielen, und in der mit militärischen Anforderungen am unmittelbarsten korrespondierenden Disziplin, dem Orientierungslauf, wurde den Erstplatzierten ein Flug zu Einheiten der Bundesluftwaffe auf der italienischen Insel Sardinien versprochen.“<sup>76</sup> In der Antwort der Bundesregierung zu „Kooperation der Bundeswehr mit Sportvereinen und Militärwerbung im Sportbereich“<sup>77</sup> 2016 wird deutlich, wie effektiv der Aufwand für die Rekrutierung Jugendlicher ist. „Im Jahr 2015 wurde im Bereich Jugendmarketing das bundesweite, zentrale JugendSportevent Bw-Beachen in Ingolstadt und Warendorf [...] [und 2016] Bundeswehr Olympix in Warendorf durchgeführt.“<sup>78</sup> BW-Beachen kostete 2015 545.000 Euro und Bundeswehr Olympix 2016 350.000 Euro. 500 Jugendliche nahmen in dem Jahr an BW-Beachen teil und 300 an Bundeswehr Olympix. „Die Werbung mit dem Schwerpunkt im Bereich Social Media erreichte zu Bw-Beachen in 2015 rund 1,6 Millionen Jugendliche, zu den Bundeswehr Olympix in 2016 etwa 1,88 Millionen Jugendliche.“<sup>79</sup>

Diese Veranstaltungen sind allerdings mehr als „Spiel, Spaß und Sport“ für Jugendliche. Die Minderjährigen werden durch einige militärische Gepflogenheiten des Alltags (z.B. Anreten in Formation, verordnete Betruhe) an den Beruf als SoldatIn herangeführt. Dabei wird die Bundeswehr als ein attraktiver Arbeitgeber mit tollen Ausflugsmöglichkeiten in Form von „Preisen“ dargestellt. Die Realität von Krieg, Zerstörung, Verletzung und möglichem Tod wird dabei nicht thematisiert. Virchow spricht hier von einer Banalisierung von Militär und Krieg. Neben den Informationsstellen zur beruflichen Karriere bei der Bundeswehr, werden auch Waffensysteme präsentiert.<sup>80</sup> Die Einflussnahme der Bundeswehr auf Minderjährige ist nicht zu leugnen. Betrachtet man die UN-Kinderrechtskonvention ist diese Einflussnahme sehr problematisch: „Fast schon gebetsmühlenartig erklärt die Bundeswehr und argumentiert es sei völkerrechtlich nicht zu beanstanden, wenn Jugendliche ab dem 17. Geburtstag eingestellt würden, wenn die Eltern dem zustimmen. Nach internationalen Standards handelt es sich allerdings bei den Minderjährigen Bundeswehrrekruten um Kindersoldaten.“<sup>81</sup>



BW-Beachen in Warendorf. Quelle: Michael Schulze von Glaßer

## INTERESSEN UND AUSWIRKUNGEN

Die Spitzensportförderung der Bundeswehr hat weitreichende Folgen. Diese Folgen wirken sich einerseits auf die Gesellschaft aus und andererseits haben sie Einfluss auf die bestehenden politischen Verhältnisse. Im Folgenden werden die Interessen, die mit dem Einsatz von SportsoldatInnen einhergehen und deren Auswirkungen dargelegt.

Die „Botschafter Deutschlands“<sup>82</sup>, wie es auf der Seite des Bundesministeriums der Verteidigung heißt, dienen als Instrument für **hohes nationales und internationales Ansehen**. 2012 veröffentlichte der Wissenschaftlichen Dienst des Bundestages einen Bericht über die Förderung durch die Bundeswehr, in dem es heißt: „Sportliche Höchstleistungen sind keine Zufallsprodukte, sondern nicht zuletzt das Ergebnis staatlicher oder sonstiger Fördermaßnahmen. Dabei gelten diese sportlichen Leistungen als ein wichtiger Gradmesser für die nationale Reputation im internationalen Vergleich. Der Hochleistungssport [...] gilt etwa durch seine mediale Wirksamkeit als eine wichtige Visitenkarte eines Landes. [...] In der öffentlichen Debatte, aber auch in fachspezifischer Erörterung, geht es [...] um das nationale Prestige im Rahmen der Nationenwertung oder auch das Abschneiden in besonders populären Sportarten. Nicht zu übersehen ist aber auch, dass sich diese Praxis des olympischen Sports immer weiter von der ursprünglichen Idee der Partizipation in einem Wettstreit von Individuen entfernt hat. Spitzensport ist insofern nicht nur ein Sinnbild für individuelle Leistung und menschliches Können, sondern auch Ausdruck des Wettbewerbs zwischen Nationen, bei dem der Gewinn möglichst vieler Medaillen im Vordergrund steht.“<sup>83</sup> Der Einsatz der SportlerInnen ist somit längst keine individuelle Leistung mehr, sondern dient dem „nationalen Prestige“. Durch dieses Zitat wird deutlich, dass die Bundesregierung die Förderung durch die Bundeswehr nutzt, um ihre nationale und internationale Reputation zu verbessern. Die eigene Darstellung – durch SpitzensportlerInnen – ist jedoch nur eine Darstellung einer „idealen“ Gesellschaft, die so nicht existiert.<sup>84</sup> Aus einem sehr geringen Anteil der Gesellschaft bilden sich das globale Prestige und die Reputation, welche anhand von Medaillen gemessen werden. Eine Gesellschaft besteht allerdings aus mehr als nur aus Sport und dessen Erfolg. Durch die Repräsentation auf internationale Ebene durch sportlichen Erfolg, wird die Repräsentation der eigentlichen Gesellschaft und deren Probleme vernachlässigt.

Die Wirkung des Spitzensports zeigt sich auf internationaler politischer Ebene, auf der die Armee durch ihre SportsoldatInnen Erfolg signalisiert und sich damit in ein positives Licht rückt. Zudem lässt das sportliche Prestige Deutschlands **Patriotismus und Nationalismus**<sup>85</sup> in der Gesellschaft erstarken. Durch das Jubeln mit SportsoldatInnen verschwindet zunehmend die Trennung zwischen Militär und Gesellschaft. Das Kämpfen „für“ Deutschland anstelle für seine eigene Leistung ist inzwischen Teil der sportlichen Großveranstaltungen. So kommt es auch, dass auch bei den Zuschauern „deutsche Erfolge“ anstelle von individuellen Erfolgen wichtig sind. Das wird vor allem bei der TV-Ausstrahlung der Olympischen Spiele deutlich. Als Stabsunteroffizier Robert Harting sich 2012 in London anschickte eine Goldmedaille im Diskuswerfen zu holen, waren alle anderen Sportarten, wie zum Beispiel der zeitgleich stattfindende Hochsprung der Männer, in der Primetime des ZDFs nicht zu sehen. Es hieß lediglich: „Man möge es dem Sender »nachsehen«, sagte Reporter Peter Leissl, es sei ja kein deutscher Hochspringer dabei gewesen.“<sup>86</sup> Die Abwesenheit des patriotischen Heldengötzes würde der Übertragung jedoch gut tun und den internatio-

nen Charakter der Olympischen Spiele unterstützen.<sup>87</sup> Diese Fokussierung auf „deutsche Erfolge“, insbesondere in Verbindung zum Militär schürt den Patriotismus und Nationalismus. Es geht weniger um die Sportart, geschweige denn um die individuellen SportlerInnen, die jederzeit ersetzt werden könnten, sondern vielmehr um Zugehörigkeit und Nationalstolz. Um das Image Deutschlands auf internationaler Ebene zu verbessern, werden nationale sportliche Erfolge priorisiert behandelt und nach außen, wie innen glorifiziert. Dies hat einen zunehmenden Patriotismus und Nationalismus zur Folge, der sich oftmals hinter „Party-Patriotismus“ versteckt.

Durch den sportlichen Erfolg innerhalb der Bundeswehr wird auch militärischer Erfolg signalisiert. Die Verbindung zwischen Spitzensport und Militär schürt die **schleichende Militarisierung** der Gesellschaft. Es sind somit nicht nur der Sport und die dazugehörigen Großereignisse, die zunehmend militärisch werden, sondern auch die Gesellschaft selbst, für die der Sport inzwischen keine rein zivile Angelegenheit mehr ist. Das Werben mit den SpitzensportlerInnen beim „Tag der Bundeswehr“ belegt die zunehmende Militarisierung des Spitzensports. Besonders schockierend ist die schleichende Militarisierung, die durch die Kindersportevents vorangetrieben wird. Jugendliche nehmen an BW-Olympix oder BW-Beachen teil oder verfolgen sie via soziale Medien und werden so durch „Spiel und Spaß“ an Waffen und den militärischen Alltag herangeführt. Die Akzeptanz der Gesellschaft, dass Kinder durch das Militär gefördert werden, ist ein **Normalisierungsprozess** zugunsten der Militarisierung Deutschlands. Die „Normalität“, dass sich die Bundeswehr in die Spitzensportförderung einmischt, verharmlost Gewalt und Krieg. Es wird nicht über schwerwiegende Folgen von Auslandseinsätzen und Krieg aufgeklärt, sondern der Bundeswehr wird mit der Spitzensportförderung ermöglicht, sich mit einer zivilen Angelegenheit zu schmücken und diese in den Vordergrund ihrer eigentlichen Aktivitäten zu setzen. Die Machtübertragung einer zivilen Situation – dem Sport – hin zu einem militärischen Instrument normalisiert die militärische Präsenz.<sup>88</sup> Dabei ist doch besonders aus historischer Sicht die Symbiose zwischen Militär und Sport zu vermeiden. Hat man denn die Lehren aus den totalitären Gesellschaften schon vergessen? Man versuchte doch bis in die 1970er Jahre, die Bundeswehr nicht an der Spitzensportförderung teilhaben zu lassen. Heute erbringt die Spitzensportförderung der Militärs die nötigen Medaillenerfolge, derer das nationale Prestige bedarf. Seit den Olympischen Spielen 1972 in München kann von einer **Remilitarisierung** des Sports gesprochen werden, die sich weiter verfestigt und eine Rückführung in eine rein zivile Angelegenheit erheblich erschwert.

Das System der Sportförderung in Deutschland und wie mit sportlichem Erfolg in der Politik, wie auch in der Gesellschaft umgegangen wird, lässt sich anhand zweier Gesellschaftssysteme betrachten, um die Frage zu beantworten, in was für ein Gesellschaftssystem der Leistungssport zunehmend drängt. Das moderne Gesellschaftssystem wird in ein „offenes“ (demokratisches) und „geschlossenes“ (totalitäres) System unterteilt. Durch knappe Darstellungsmöglichkeiten begrenzt werden hier idealtypische Merkmale der Gesellschaftssysteme behandelt, obwohl diese in ihrer Reinform kaum vorkommen. In totalitären Gesellschaftssystemen dient der Leistungssport der Repräsentation des Staates. In offenen Gesellschaften kann der Leistungssport eher mit Begriffen wie „Aktion der AthletInnen“ oder „Präsentation vor einem Publikum“ beschrieben werden. Der Wettkampf ist in totalitären Systemen instrumentell ausgelegt. „Dabei geht es primär um den Gewinn einer möglichst großen Anzahl von Medaillen, um in der Nationenwertung (»Medaillenspiegel«)

DIE BUNDESWEHR  IST KEIN SPORTVEREIN!

ALLEIN IN AFGHANISTAN  
SIND ÜBER 50 DEUTSCHE  
SOLDATEN UMGEKOMMEN

[www.MILITÄRFESTSPIELE.de](http://www.MILITÄRFESTSPIELE.de)



DIE BUNDESWEHR  IST KEIN SPORTVEREIN!

TODERNSTER  
„WETTKAMPF“

[www.MILITÄRFESTSPIELE.de](http://www.MILITÄRFESTSPIELE.de)



möglich weit oben platziert zu sein.“<sup>89</sup> In offenen Gesellschaften symbolisiert „[d]er Gewinn von »Medaillen« [...] dabei nicht die Überlegenheit eines Gesellschaftssystems [...], sondern den Ausgang eines gelungenen Wettkampfs“<sup>90</sup>. Das Menschenbild in einer offenen Gesellschaft geht mit dem Wert der individuellen AthletInnen und dem Verbot der Instrumentalisierung dieser einher. In totalitären Systemen dienen die AthletInnen als „Mittel zum Zweck der Maximierung symbolischen Kapitals des Staates bzw. der herrschenden Ideologie in Gestalt der Akkumulation von »Medaillen«. Die Folgen eines solchen instrumentellen Menschenbildes des Leistungssports sind z.B. aus der DDR (»Diplomaten im Trainingsanzug«) hinlänglich bekannt“<sup>91</sup>.

Die Bundesministerin der Verteidigung hat die SportsoldatInnen, die an den Olympischen Winterspielen 2018 teilgenommen haben, als „Botschafter Deutschlands“ bezeichnet, was unweigerlich an frühere „Diplomaten im Trainingsanzug“ erinnern lässt. Die Entwicklungen im deutschen Spitzensport deuten vermehrt auf eine **totalitäre Ausrichtung** hin. Hierfür spricht nicht nur die Instrumentalisierung der SportlerInnen durch die Bundeswehr, die dazu dienen, die Armee und Deutschland zu repräsentieren und für die Bundeswehr zu werben, sondern auch dass die AthletInnen kaum einen individuellen Wert besitzen. Zwar werden AthletInnen natürlich noch mit Name und Werdegang vorgestellt, jedoch werden sie sobald sie keine Leistung mehr erbringen können von der Förderung ausgeschlossen und ersetzt. Zudem fällt die große Medaillenfixierung – durch die das Ansehen Deutschlands in der Welt steigen soll – auf, wie es ebenfalls in totalitären Herrschaften zu finden ist. Des Weiteren ist das Konzept der „SportsoldatInnen“ auch aus totalitären Gesellschaftssystemen bekannt. Es bleibt somit festzuhalten, dass „die Medaillenfixierung der verantwortlichen Entscheidungsträger des Leistungssports in Politik und Organisation, die zu einer verstärkten Militarisation der Sportförderung geführt hat, auf einen staatlich-zentral organisierten Leistungssport hindeutet, wie er in totalitären Gesellschaftssystemen die Regel ist.“<sup>92</sup> Es scheint demnach, dass das demokratische Deutschland einen Beitrag zur Ausbildung totalitärer Machtverhältnisse durch die Spitzensportförderung der Bundeswehr leistet.

## FAZIT

Die Verbindung zwischen dem Spitzensport und der Bundeswehr in Deutschland führt zu besorgniserregenden Entwicklungen innerhalb eigentlich ziviler Angelegenheiten. Die Spitzensportförderung in Deutschland, vor allem bei den olympischen Sportarten, wurde der Bundeswehr überlassen. Von der Einstellung „Nie wieder Sport und Militär!“, welche noch bis in die 1970er Jahre vertreten wurde, sieht man heute ab. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr wurde über die letzten Jahre ausgeweitet und das Konzept der „SportsoldatInnen“ für eigene Zwecke missbraucht.

Diese Studie hat sich mit der Frage beschäftigt, was die enge Verbindung zwischen Spitzensport und Militär für Defizite und Auswirkungen hat, welche Zwecke die Bundeswehr damit verfolgen und weshalb von einer militärischen Spitzensportförderung abzuraten ist. Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfassend dargestellt.

Durch fehlende und vergleichbare Alternativen in der Spitzensportförderung besteht fast schon der Zwang der Bundeswehr beizutreten, um eine angemessene Bezahlung und Ausstattung zu bekommen. Natürlich lässt sich nicht richtig von „Zwang“ sprechen, da die Wehrpflicht ja abgeschafft wurde und SpitzensportlerInnen die Förderung auch einfach ablehnen könnten. Das Problem ist jedoch, dass die Alternativen dann Bundespolizei, Zoll oder nur eine sehr geringe Förderung sind. Möchte man demnach seinen Sport wirklich ausüben, tritt man der Bundeswehr bei, ob man nun KriegsdienstgegnerIn ist/war oder nicht. An dieser Stelle sei den SpitzensportlerInnen nicht unterstellt, sie würden die Bundeswehr aufgrund des Kriegsdienstes unterstützen, auch wenn sie medial dafür seitens der Bundeswehr instrumentalisiert werden – ihnen fehlen lediglich ausreichende Alternativen, um den Beruf Spitzensport auszuüben.

Hinzu kommen die großen Probleme, die sich durch eine militärische Förderung ergeben. Während einerseits die Karriereförderung innerhalb der Bundeswehr nur holprig vorangebracht wird, fehlt es vor allem außerhalb der Bundeswehr an alternativen Ausbildungsmöglichkeiten. Da es sich nicht um eine zivile Organisation und Förderung handelt, werden zivile Ausbildungen neben der sportlichen Karriere nur unzureichend gefördert. So könnte durch die Implementierung von sportlicher Förderung

innerhalb der Universitäten mit Spitzensportstipendien eine zivile Ausbildung neben dem Sport besser durchgeführt werden. Auch sollte man den Blick auf Ausbildungsberufe lenken, die eine Ausbildung neben der sportlichen Karriere ermöglichen können. Die Bundeswehr ist zudem nicht das richtige Instrument für die Spitzensportförderung, da sie durch ihre patriarchalen Strukturen die Geschlechtergleichheit erschwert und keine Verbesserung in Sicht ist. Da Sport sowieso männerdominiert ist, wird ein Instrument der Sportförderung benötigt, in dem Frauen und Männer gleiche Voraussetzungen und gleiche Förderung geboten wird und sexualisierte Gewalt gegen Frauen nicht Teil des Instruments der Spitzensportförderung ist, so wie es in der Bundeswehr der Fall ist. Durch fehlende Alternativen werden Frauen in ein Spitzensportförderungsinstrument gedrängt, in welchem andauernder Sexismus und sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen bekannt ist.

Kritisch zu betrachten ist zudem die enorme Medaillenfokussierung der Bundeswehr. Dies verschärft den ohnehin schon bestehenden Leistungsdruck und erhöht den Druck auf die SportlerInnen dahingehend, dass sie jedes Jahr Medaillen liefern müssen, um sich für eine weitere Förderung zu qualifizieren. SportlerInnen werden als Medaillenproduzenten gesehen, die das Ansehen der Bundeswehr sowie der Bundesregierung steigern sollen. Diese beschränkte Darstellung der SpitzensportlerInnen erinnert an totalitäre Herrschaftssysteme, die ihr Ansehen durch eine Repräsentation ihrer SportlerInnen auf internationaler Ebene steigern. In internationalen Wettkämpfen wird durch das Einsetzen von SportsoldatInnen keine zivile Vertretung ermöglicht. Sportevents werden dadurch zunehmend zu Militärfestspielen und zur Darbietung militärischer Stärke.

Besonders kritisch ist der Umgang mit den SportsoldatInnen innerhalb der Bundeswehr zu betrachten. Sie dienen als Werbemedium für Rekrutierungszwecke und zur Verharmlosung militärischer Einsätze. Die Bundeswehr rückt sich in ein gefährliches Licht eines spaßigen Vereins, ohne über die Auswirkung und Folgen von Kriegseinsätzen aufzuklären. Mit ihren Rekrutierungsmaßnahmen durch bekannte SpitzensportlerInnen, die sich im Rahmen ihrer Förderung als „Werbemaskottchen“ anbieten, erreicht die Bundeswehr Minderjährige, die motiviert werden, ihren sportlichen Vorbildern nachzueifern. Zudem werden durch die sportlichen Vorbilder bestimmte militärische Werte vermittelt, wodurch die Gesellschaft zunehmend militarisiert wird. Disziplin und Leistung werden durch einen sportlichen Rahmen als erstrebenswert vermittelt, was allerdings derselben Verkleidung entspricht wie das Schmücken der Bundeswehr mit sportlichen Vorbildern. Die zunehmende Akzeptanz gegenüber der Bundeswehr als Sportförderer ist Teil eines erschreckenden Normalisierungsprozesses und treibt eine schleichende Militarisierung der Gesellschaft voran.

### #ausblick

Die Rekrutierungsmaßnahmen der Bundeswehr durch sportliche Vorbilder führt schon jetzt zu einer Verdrehung gesellschaftlicher Sportkultur und militärischer Intervention. Eine Intensivierung dieser Entwicklung nach amerikanischem Vorbild könnte die verzerrte Wahrnehmung der Bundeswehr durch die Gesellschaft noch weiter verschärfen. Die enge Verknüpfung von Militär und Sport, besonders bei dem inzwischen auch in Deutschland sehr populärem Spiel „Football“, gilt als warnendes Beispiel.

Die militärische Präsenz anderer Staaten im Sport wird auch in Deutschland zunehmend wahrgenommen. Der amerikani-



sche Football gewinnt in Deutschland zunehmend an Popularität. Dadurch wird sich vermehrt an die amerikanische Kultur angepasst, so kann man passend zum Superbowl im Februar „amerikanische Snacks“ in nahezu jedem Supermarkt kaufen. Doch neben den kulturellen Essgewohnheiten und sportlichen Aktivitäten, werden die europäischen Zuschauer vermehrt durch den amerikanischen Football militarisiert. Ganz groß wird im November die „Salute to Service“-Kampagne beworben. Diese Kampagne ist, neben der unfassbaren Militärpräsenz beim Super Bowl, eine militärische Show für die Bevölkerung, bezahlter Patriotismus und öffentliches Bejubeln militärischer Interventionen in allen Farben und Formen. In den Spielen im „Salute to Service November“ bekommt das Militär Eröffnungs- und Halbzeitzeremonien. Zusätzlich ist nicht nur jeder Spieler in Camouflage gekleidet, sondern auch alles vom Fußballfeld bis zur Endzonen-Pylone.<sup>93</sup> Außerdem wird das Camouflage-Merchandise und die „Salut to Service“-Bekleidung ebenfalls beworben und in den NFL-Shops verkauft. Die Annahme, dass amerikanische NFL-Militärbekleidung keinen Anklang in Deutschland findet, ist nur eine Wunschvorstellung. Pünktlich zum „Salute to Service November“ identifizieren sich europäische Footballfans mit dem amerikanischen Militär und geben durch das Tragen ihrer Kleidung einen „Salute“ zum amerikanischen Militärservice.

Diese Omnipräsenz des amerikanischen Militärs im Football, wie auch anderen US-Sportligen, sollte als warnendes Beispiel für Deutschland gelten. Eine gesteigerte Einmischung der Bundeswehr bei sportlichen und zivilen Veranstaltungen führt wie im Fall der USA zu einer Allgegenwart des Militärs im Sport zu Rekrutierungs- und Werbezwecken.<sup>94</sup>

*Lisa Klie studierte Nahoststudien und Politikwissenschaft an der Universität Halle (Saale). Ihre Studie entstand im Rahmen eines Praktikums bei der Informationsstelle Militarisierung (IMI) e.V.*

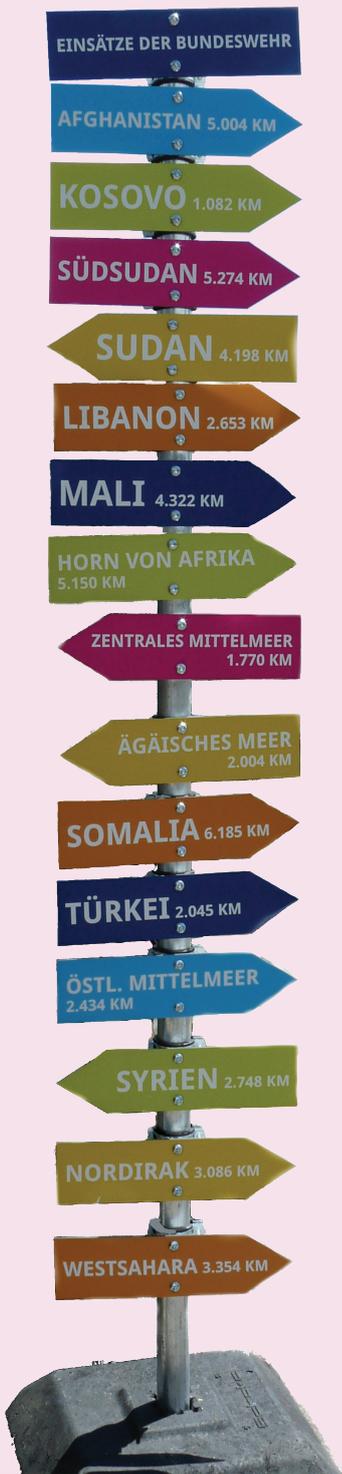


Sportsoldatin und Fußballerin Bianca Schmidt schaute beim Tag der offenen Tür am Bendlerblock vorbei und gab Autogramme.  
Foto: Wir. Dienen. Deutschland. / Flickr

## Anmerkungen

- 1 Dowd, Henry: A hundred-yard stare: the military's presence in football. – In: *The Massachusetts Daily Collegian*. (02/2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 2 Weiterführende Literatur: Krüger, Arnd: Germany. The Propaganda Machine. – In: Arnd Krüger, William Murray (Hrsg.): *The Nazi Olympics: Sport, Politics, and Appeasement in the 1930s*. Chicago: University of Illinois Press 2003. S. 17–43.
- 3 Ebd.
- 4 Krüger Michael: 60 Jahre Sport in Deutschland. Ein Essay zur deutschdeutschen Sportgeschichte aus Anlass des 60. Geburtstags der Bundesrepublik. – In: *Sportwissenschaften* 39 (08/2009). S. 237-250.
- 5 Reimann, Herkules: Sport in der Bundeswehr. Zur Geschichte, Struktur und Funktion des Militärsports in der Bundesrepublik Deutschland. (Diss.). Frankfurt am Main: Westfälische Wilhelms-Universität 2015. S. 174-175 und S. 197.
- 6 Ebd. S. 178.
- 7 Reimann: Sport in der Bundeswehr, (wie Anm. 6). S. 181.
- 8 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 9 Virchow, Fabian: Militär und Sport. Symbiotische Beziehungen um Nation, Leistung und Disziplin. – In: Tanja Thomas, Fabian Virchow (Hrsg.): *Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen*. Bielefeld: transcript Verlag 2006. S. 206.
- 10 Reimann: Sport in der Bundeswehr, (wie Anm. 5). S. 293-295.
- 11 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18. Und Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 12 Redaktion der Bundeswehr: Auftrag Spitzensport. Der Sportförderer Bundeswehr (2019). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 13 Siehe: Klormann, Sybille: Viele Sportsoldaten hängen nur rum. – In: *Zeit Online* (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019); Verqueert: „Sportförderung der Bundeswehr. Kriegführen auf der Aschebahn. (2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 14 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 15 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 206.
- 16 Bundeswehr: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr. Basisinformationen (2011).
- 17 Ebd.
- 18 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 206-207.
- 19 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 20 Ebd.
- 21 Fischer, Mia: Aktiv, Attraktiv, Anders? The Bundeswehr's deployment of sports soldiers. – In: Butterworth, Michael (Hrsg.): *Sport and Militarism. Contemporary Global Perspectives*. New York: Routledge 2017. S. 67.
- 22 Fischer: Aktiv, Attraktiv, Anders? (wie Anm. 21). S. 67.
- 23 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 24 Klormann, Sybille: Viele Sportsoldaten hängen nur rum. – In: *Zeit Online* (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 25 Simeonie, Evi: Sportförderung in Bruchsal. Vier fürs Vaterland. – In: *FAZ* (2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 26 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 27 Reinsch, Michael: Athletensprecher Max Hartung. Zapfenstreich für Sportsoldaten. – In: *FAZ* (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 28 Simeonie: Vier fürs Vaterland (wie Anm. 25).
- 29 DOSB Athletenkommission: Neuausrichtung der Athletenförderung der Bundeswehr. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 30 DOSB: Nachwuchsleistungssportkonzept 2020. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 31 DOSB: Duale Karriere im Spitzensport. (letzter Zugriff: 01.03.2019).

- 32 Hottenrott, Kuno; Braumann, Klaus-Michael: Aktuelle Situation im deutschen Spitzensport. Eine notwendige Diskussion. – In: Sportwissenschaft 45 (06/2015). S. 111-115.
- 33 Ebd.
- 34 **BMVg** (Hrsg.): Im Interview mit Gesa Felicitas Krause. Leichtathletik. (letzter Zugriff 01.03.2019).
- 35 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 36 Seifert, Ruth: Frauen in der Bundeswehr. Interview mit der Militärsoziologin Ruth Seifert. – In: **BPB** (Hrsg.): Dossier Frauen in Deutschland (2009). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 37 Voigt, Benedikt: Frauen und Männer im Sport. Eine Frage der Gleichberechtigung. – In: **Der Tagesspiegel** (2014). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 38 Spiller, Christian: Olympia ist nicht durchgegendert. – In: **Zeit Online** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 39 Ebd.
- 40 Bartens, Werner: Sexismus und Medien. Ganz schön sportlich – für eine Frau. – In: **Süddeutsche Zeitung** (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 41 Ebd.
- 42 Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr: Truppenbild ohne Dame?. Eine sozialwissenschaftliche Begleituntersuchung zum aktuellen Stand der Integration von Frauen in die Bundeswehr (2014).
- 43 **FAZ**: Zahl sexueller Übergriffe in der Truppe hat sich fast verdoppelt (2017). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 44 DOSB – 13. Frauen-Vollversammlung: Beschluss zu Prävention von und Intervention bei sexualisierter Belästigung und Gewalt entwickeln, ausbauen und vernetzen (2018).
- 45 Deutsche Sporthochschule Köln: Safe Sport. Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland. Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt (2017).
- 46 Siehe: Wiederkehr, Stefan: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Intersexuelle und transsexuelle Menschen im Spitzensport (03/2016). – In: Feministische Studien (Bd. 30, 1). S. 31-43. Und Antwort der Bundesregierung zu Bekämpfung von Homo- und Transphobie im Sport (2019). Drucksache: 19/7663.
- 47 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9).
- 48 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 49 Redaktion der Bundeswehr: Auftrag Spitzensport (wie Anm. 12).
- 50 Deutscher Bundestag: Sachstand. Spitzensportförderung der Bundeswehr (2018). Wissenschaftliche Dienste 2 – 3000 – 024/18.
- 51 Beu, Andreas: Ausgezeichnet. Sportsoldaten der Bundeswehr 2018. – In: **Streitkräftebasis** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 52 **Bundeswehr-entdecken**: Sportsoldaten. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 53 **Bundeswehr-entdecken**: Gesa Felicitas Krause. (letzter Zugriff (01.03.2019)).
- 54 Ebd.
- 55 DFG-VK: Militärfestspiele. [www.militaerfestspiele.de](http://www.militaerfestspiele.de) (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 56 Dachenhausen, Tobias: Bis zu 7000 Besucher werden erwartet. – In: **Volksstimme.de** (2015). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 57 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 208-209.
- 58 Ebd. S. 215.
- 59 Ebd. S. 215.
- 60 Fischer: Aktiv, Attraktiv, Anders? (wie Anm. 21). S. 71.
- 61 Broschüre des Bundesverteidigungsministeriums: Konstant in der Erfolgsspur. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr (2010). S. 9.
- 62 Siehe: Das Magazin der Bundeswehr Y: 01/1018 Frauenpower auf Eis und 01/2019 Sportsoldatin im Biathlon.
- 63 Magazin der Bundeswehr Y: Denise Herrmann ist schnell auf Skiern und am Abzug (02/03 2019).
- 64 Butterkirchen, Ralf: Protest gegen Olympia-„Militärfestspiele“. **DFG-VK** (Hrsg.): Anti-Militarisierung. (08/2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 65 DFG-VK (Hrsg.): <http://militaerfestspiele.de/>
- 66 Siehe: Steinmetz, Vanessa: Eine Show wie eine weiße Flagge. – In: **Spiegel Online** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019). Und: Steinmetz, Vanessa: Kims Rote Armee. – In: **Spiegel Online** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 67 **BPB**: Olympische Sommerspiele in London (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 68 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 69 Kahl, Christian: Ein weiterer Schritt zur gesellschaftlichen Normalität. – In: **Bundeswehr-Journal** (2014). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 70 Invictus Games Homepage: <https://invictusgamesfoundation.org/frequently-asked-questions/> (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 71 **BMVg**: Ministerin will Invictus Games nach Deutschland holen (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 72 Sippel, Stefanie: Die Unbesiegbaren. – In: **Zeit Online** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 73 Mössbauer, Karina: Invictus Games in Australien. Von der Leyen jubelt mit Soldaten. – In: **BILD** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 74 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 213.
- 75 **Bundeswehr-entdecken**: BW-Olympix. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 76 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 213-214.
- 77 Antwort der Bundesregierung zu Kooperation der Bundeswehr mit Sportvereinen und Militärwerbung im Sportbereich (2016). Drucksache: 18/9739.
- 78 Ebd.
- 79 Ebd.
- 80 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 9). S. 213-214.
- 81 Hogess, Dirk: Die Werbepaxis der Bundeswehr im Sport von 2011-17. – In: **verqueert** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 82 **BMVg**: Ministerin ehrt Olympiateilnehmer der Bundeswehr (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 83 Deutscher Bundestag: Spitzensportförderung des Bundes. Das System der Zielvereinbarungen vor dem Hintergrund aktueller Sportereignisse (2012). Wissenschaftliche Dienste: WD 10-3000-096/12.
- 84 Fischer: Aktiv, Attraktiv, Anders? (wie Anm. 21). S. 71.
- 85 Zu Patriotismus und Nationalismus im Sport: Schulte von Drach, Markus: Von wegen „unverkrampftes Verhältnis“ zum Vaterland. – In: **Süddeutsche Zeitung** (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 86 Martens, René: Patriotisch auf Gefühligkeit fixiert. – In: **Zeit Online** (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 87 Ebd.
- 88 Fischer: Aktiv, Attraktiv, Anders? (wie Anm. 21). S. 74
- 89 Prohl, Robert; Stiller, Timo: Leistungssport als Bildungsprozess. Zu Funktion und Gestaltung der Eliteschulen des Sports. – In: Zeitschrift Sportunterricht 60 (2011). S. 74.
- 90 Ebd. S. 74.
- 91 Ebd. S. 74.
- 92 Ebd. S. 75.
- 93 Rugg, Adam: America's game: The NFL's „Salute to Service“ campaigning, the diffused military presence, and corporate social responsibility. – In: **Pouplar Communication** Vol. 14, Nr. 1 (2016). S. 21-29.
- 94 Zum amerikanischen Football und Militär: Butterworth, Michael; Moskal, Stormi: American Football, Flags, and „Fun“. The Bell Helicopter Armed Forces Bowl and the Rhetorical Production of Militarism. – In: **Communication, Culture and Critique** 2 (2009). S. 411-433. Und Rugg: America's game (wie Anm. 93).



# Spendenaufruf

Dieser Wegweiser zeigte 2017 am Tag der Bundeswehr in Dornsteden in die Richtungen der zahlreichen, aktuellen Auslandseinsätze der Bundeswehr. Die Informationsstelle Militarisation (IMI) versucht mit all den Einsätzen sowie den Militarisationsprozessen im Inneren, Migrationsbekämpfung, militärischen Landschaften, Rekrutierungsmaßnahmen, Rüstungshaushalten und vielen weiteren Themen Schritt zu halten. Um dazu fähig zu sein und das erstellte Material grundsätzlich online kostenlos zur Verfügung stellen und in Printform zum Selbstkostenpreis abgeben zu können, sind wir auf Spenden und Mitgliedschaften angewiesen, die steuerlich absetzbar sind.

Daher bitten wir alle, die sich finanziell dazu in der Lage sehen, uns für das kommende Jahr mit einer Spende zu unterstützen oder auch Menschen im Bekanntenkreis über eine mögliche IMI-Mitgliedschaft zu informieren.

IMI-Spendenkonto Kreissparkasse Tübingen:  
IBAN: DE64 6415 0020 0001 6628 32  
BIC: SOLADES1TUB

Mitgliedsformulare finden sich hier:  
[www.imi-online.de/mitglied-werden](http://www.imi-online.de/mitglied-werden)

Jede Form der Unterstützung ist sehr willkommen!

## Information

Die Informationsstelle Militarisation (IMI) ist ein eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein. Ihre Arbeit trägt sich durch Spenden und Mitglieds-, bzw. Förderbeiträge, die es uns ermöglichen, unsere Publikationen kostenlos im Internet zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie Interesse an der Arbeit der Informationsstelle oder Fragen zum Verein haben, nehmen Sie bitte Kontakt zu uns auf. Nähere Informationen wie auch Sie IMI unterstützen können, erfahren Sie auf unserer Homepage ([www.imi-online.de](http://www.imi-online.de)), per Brief, Mail oder Telefon in unserem Büro in Tübingen.

Spenden an IMI sind steuerabzugsfähig.

Unsere Spendenkontonummer bei der Kreissparkasse Tübingen ist:  
IBAN: DE64 6415 0020 0001 6628 32 BIC: SOLADES1TUB

Adresse:

**Informationsstelle  
Militarisation (IMI) e.V.**  
Hechingerstr. 203  
72072 Tübingen

Telefon: 07071/49154  
Fax: 07071/49159  
e-mail: [imi@imi-online.de](mailto:imi@imi-online.de)  
web: [www.imi-online.de](http://www.imi-online.de)

Der hier abgedruckte Text spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Informationsstelle Militarisation (IMI) e.V. wieder.

